

Sonntags-Beiblatt

Augsburger Postzeitung.

4. Juli

Nr. 27.

1852.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Aus einem Bericht über die von G. F. Brindessi im J. 1850 im Peloponnes unternommenen Missionsreisen an den apostolischen Delegaten Bischof von Syra.

Den 15. Mai gegen sechs Uhr Abends lichteten wir die Anker und verließen den Hafen von Syra. Die See war spiegelglatt, und schon kommenden Tages um sieben Uhr Morgens liefen wir im Byräus ein, wo zwei französische, ein englisches und ein österreichisches Dampfboot, so wie eine russische Brigg vor Anker lagen. Da mir bei meinen vielen Geschäften in Athen nur kurzer Aufenthalt gegönnt war, so verügte ich mich gleich nach der h. Messe in die Hauptstadt, übergab dem Superior der Missionen in Attika meine Briefe, und verfügte mich ins Schloß um den mir erteilten Aufträgen nachzukommen. Hierauf ging ich zu dem Gesandten der französischen Republik, Herrn Thouvenel, welchem ich den ganzen Hergang der gräulichen Verwüstung der französischen und bayerischen Monumente auf den Feldern von Navarin und Modon auseinandersetzte. Derselbe, höchlich erstaunt über einen solchen Vandalismus, bat mich, ihm bei meiner nächsten Hierherkunft einen ausführlichen Bericht hierüber vorzulegen, damit er beim Ministerium des Innern seine Klage formell begründen und die geeignete Genügthuung fordern könne. In den Byräus zurückgekehrt erfreute ich mich der gastfreundlichen Aufnahme beim dortigen Missionär, und ging dann sogleich an Bord des Dampfers, um mit dem Frühesten nach Nauplia abzugehen.

Hier verweilte ich fünf Tage, und reiste dann zu Schiffe nach Milus. Der im Sommer gewöhnliche Seewind schwellte die Segel unseres kleinen Fahrzeuges so gut, daß wir schon nach dreiviertel Stunden die Bucht durchschnitten hatten. Sogleich stieg ich zu Pferde, durchritt die Felder von Chiveri und bestieg die Berge von Kolossurti. Nachdem wir die Höhe erreicht hatten, bewunderte ich das herrliche Panorama, welches die Küste, die Berge und der Golf von Argolis bildeten, und während sich ganz besonders meine Augen an dem südlichen Horizonte, von den Inseln Spezia und Hydra begränzt, weideten, neigte sich die Sonne zum Untergange und die Dämmerung entzog die entfernteren Berge meinen Blicken. Nach wenigen Augenblicken beleuchtete das Licht des Mondes unsern bald gefährlichen, bald gut gebenedeten Pfad bis nach Akladhocambo. Die Stille dieser tiefen Thäler mit ihren riesigen Schattten schien uns kleinmüthig zu machen; die auf den Bergen zerstreuten Feuer der Schafhirten bewiesen uns jedoch die Nähe von lebenden Wesen. Nach zweistündigem beschwerlichem Ritte, hie und da von Hundegebell unterbrochen, fanden wir uns in der berühmten Hütte von Dusa, ich sage berühmt, weil König Otto einst hier abstieg. Für den, der noch nie in Griechenland eine Reise zu Land gemacht, ist es nicht möglich, sich eine richtige Vorstellung von einem Landwirthshause zu machen.

Wehe dem Reisenden, der nicht Bett und Küche mit sich führt oder sich mit Zwiebel und Knoblauch zu sättigen und am bloßen Boden zu schlafen gewohnt ist. Ich hielt es für besser, meinen Weg fortzusetzen, allein weder mein Führer, noch sein Pferd vermochten es. Ich legte mich daher ein paar Stunden auf den durchlöchernten Boden der besten Kammer im Hause, und nach ein Uhr Mitternacht setzten wir unsere Reise fort. Doch auf welche Weise! Gequält von dem erduldeten und noch schneidenden nächtlichen Froste, noch mehr aber von der Furcht vor Dieben beunruhiget, begrüßte ich Jeden, der uns begegnete, in freundlichster Weise, und hätte mich glücklich geschätzt, eine, wenn auch weniger höfliche Antwort zu erhalten; allein ich erhielt öfters auch diese nicht.

Nach einem Wege von fünf Stunden sah ich endlich zum dritten Male die Hauptstadt Arkadiens wieder, so wie meinen theuern Freund Herrn Dr. Schimpfle, der mich, wie im verfloffenen Jahre, in seinem Hause beherbergte. Ich vergaß alle Beschwerden der Reise in den Umarmungen meines besten und liebenswürdigsten Wirthes. Die Stadt Tripoliza wurde vor 25 Jahren von Ibrahim Pascha zerstört, und liegt acht Stunden westlich von Milus und fünf Stunden nördlich von Megalopolis, ihre Bevölkerung besteht in 6—8000 Seelen; größtentheils wohnen hier Eisen- und Kupferschmiede, Katholiken befinden sich hier keine, als der obenerwähnte Arzt und sein Diener, ein Venezianer, welche am darauffolgenden Sonntag Trinitatis die heiligen Sacramente der Beicht und Communion empfangen.

Obchon mein noch weit entferntes Reiseziel mir keinen längern Aufenthalt gestattete, so verschob ich doch meine Abreise bis nach dem heiligen Fronleichnamsfeste, während dessen ich nicht auf der Reise seyn wollte. Ich machte mich daher erst den folgenden Freitag auf den Weg, und kam den nächsten Tag in Begleitung zweier Gendarmen nach Kalamata, wo ich in der Kaserne St. Floro übernachtete. • Kalamata, der Hauptort des peloponnesischen Paradieses, ist berühmt durch seinen Feigen-, Seiden- und Delhandel, und wird von 4000 Mainoten, Messeniern und Festlandsbewohnern bevölkert, unter denen sich zwei europäische Aerzte, von welchen einer ein Deutscher ist, sich befinden. Des letztern Gastfreundschaft benützte ich heuer vierzehn Tage lang, und obgleich derselbe Protestant und seine Frau schismatische Griechin ist, so überhäufte mich doch beide mit Artigkeit. Ich kam an einem Samstage hier an und hatte also nicht Zeit genug mich genau um die Zahl der hier wohnenden Katholiken zu erkundigen, ich erfuhr indeß, daß deren bloß fünf oder sechs, meist Lombarden hier seyen, welche in den Seidenfabriken arbeiten. Da diese von meiner Ankunft Kenntniß erhielten, wohnten sie den folgenden Tag der heiligen Messe bei, die ich in einem Saale meiner zuvorkommenden Gastfreunde feierte, doch machten sie keinen Gebrauch von den heiligen Sacramenten der Buße und des Altars.

Kaum waren zwei Tage in der herben Erinnerung dieser geistigen Lauheit verstrichen, so hörte ich auf einem Spaziergange unter den vaterländischen Lauten italienische Worte sprechen; ich näherte mich, und bemerkte unter der griechischen Fustanella die europäische Tracht. Ich fragte daher die Fremden, ob sie Italiener seyen, und wie lange sie hier wären. Obchon sie aus der Sprache vermuthen konnten, daß ich ihr Landsmann, also Katholik sey, erriethen sie dennoch nicht, daß ich Priester wäre. Die Neugierde, oder besser mein Wunsch, ihre Zahl, die Zeit ihres Aufenthaltes und ihre Absichten kennen zu lernen, vervielfältigte meine Fragen, und bestimmte mich, ihnen meinen Zweck zu entdecken. Ich näherte mich einem derselben, der ihr Vornehmster schien, und sagte ihm im Vertrauen, daß er meinen Eifer nicht übel nehmen möchte, da ich keine andere Absicht habe, als ihr geistiges Interesse zu fördern, und im Falle sie von den Gnadenschätzen unserer heiligen Kirche Gebrauch machen möchten, sie in mir einen Priester derselben vor sich sähen. Ehrwürdiger Vater, rief er aus, während die innigste Freude aus den Augen der Uebrigen glänzte, ehrwürdiger Vater, ich bin ein katholischer Schiffsführer aus Apulien, habe zwei mit Segeln versehene Fischerbarcken und mein Schiffsvolk, das in zwanzig Personen besteht, ist sämmtlich katholisch; nach achtzehnmonatlichem Aufenthalte in diesen Gegenden

sind wir herzlich erfreut einen Priester unserer heil. Religion zu treffen, und bitten, uns die Zeit und den Ort zu bestimmen, wo wir unsere religiösen Pflichten erfüllen können. Die gegenseitige Freude, und die lange Unterredung hatte die Neugierde der umstehenden Moreiten erregt; um derselben zu entgehen, brach ich kurz ab, lud meine Religionsgenossen auf Samstag Abends oder Sonntag früh ein, Beichte abzulegen und beurlaubte mich.

Dieser glückliche Zufall bestimmte mich gegen meinen frühern Plan noch acht Tage hier zu verweilen. Damit indeß diese Verzögerung nicht zum Nachtheile anderer Gegenden gereiche, besuchte ich inzwischen das Städtchen Nisi, zwei Stunden südlich von Kalamata, wo ich nach einem äußerst beschwerlichen Ritte leider nur drei Katholiken fand, einen mit einer Griechin verheiratheten Malteser, und einen Franzosen, der mit einer Italienerin im Concubinate lebte, und dessen zwei Kinder von Schismatikern getauft und erzogen wurden. Würdige Früchte ihres legalen und sittlichen Lebens! Der Erstere durch seine Verhältnisse an den hiesigen Aufenthalt gebunden, hatte seinen Sohn in Ermangelung eines katholischen Priesters von einem Schismatiker taufen lassen. Dieser wünschte nun die heiligen Sacramente zu empfangen, allein die Umstände erlaubten es nicht. Vor Kurzem hatte sich hier auch eine Gesellschaft französischer Seidenfabricanten gegründet, unter denen ich einen einzigen Katholiken fand, der seit dreißig Jahren mit einer Griechin verheirathet ist und einen Sohn hat. Weder von dem Einen, noch von dem Andern wurde ein Verlangen ausgedrückt, ihren religiösen Pflichten nachkommen zu wollen. Der geringe Erfolg, der bei solchen Katholiken erwartet werden konnte, beschleunigte meine Rückkehr, nach vierstündigem Aufenthalte machte ich mich wieder auf den beschwerlichen Weg.

Nicht weniger unangenehm war meine Reise zu Meere nach Koron, welche ich während der Nacht in einem Schifferkahn unternehmen mußte; die weißen Gipfel des Taygetos verbreiteten eine Kälte, gegen die ich mich in dem offenen Fahrzeuge kaum zu schützen wußte. Das unter der venetianischen und türkischen Herrschaft wegen seiner Befestigungen, die nun in Trümmer liegen, ehemals so berühmte Modon zählt ungefähr tausend Einwohner, und unter diesen lebt eine katholische Familie von sieben Individuen. Da diese Leute äußerst arm waren, so entschlossen sie sich auf meinen Rath nach Athen zu gehen, weshalb ich ihnen bei Dr. Brachmann in Kalamata 80 Drachmen anwies.

Den 9. Juni als den fünften Sonntag nach Pfingsten schon vor Aufgang der Sonne suchte eine Anzahl von 18—20 Personen ihren geistlichen Vater auf, der sich in diesem Augenblicke für den Glücklichsten der Sterblichen hielt, und Thränen der Freude vergoß. Ihr unerschütterlicher Glaube, und ihre einfache Sitte, so selten in unsern Tagen, besonders bei Seelenten, bewiesen ihre Herzensereinfalt. Nach ihrer aller Beichte hielt ich in Chorrock und Stole vor dem kleinen Altare eine italienische Anrede an sie, welcher sie mit der größten Aufmerksamkeit und mit Thränen im Auge zuhörten; und obgleich mein Eifer mich fast eine Stunde lang zu sprechen hinriß, verharren doch viele derselben die ganze Zeit in knieender Stellung selbst bis nach der darauffolgenden heiligen Messe, der auch sechs italienische Flüchtlinge und zwei Malteser beiwohnten. Einer dieser Letztern hatte sich zum Zwecke der Verheirathung vor 22 Jahren nach dem Landesgebrauche salben lassen, und so seine Religion verläugnet, wenigstens äußerlich. Kaum hörte er jedoch von einem Landsmanne, daß ich katholischer Priester sey, so kam er von der göttlichen Gnade angeregt mich aufzusuchen, warf sich zu meinen Füßen und bat um Vergebung, indem er es ganz meinem Ermessen anheimstellte für ihn und seine zwei Söhne zu thun, was ich am förderlichsten hielt. Da ich jedoch befürchtete, seine öffentliche Conversion möchte ihn einer Verfolgung aussetzen und so die Bekehrung seiner zwei Söhne hindern, so rieth ich ihm ungesäumt nach Syra zu gehen, und gab ihm Empfehlungsbriefe; dieses versprach auch der andere Malteser. Um indeß wieder auf die Vorerwähnten zurückzukommen. Wahrhaft rührend war die Erscheinung dieser Reuigen vor dem Altare, den sie in einem Halbkreise umgaben und wo sie in größter Andacht auf den Knien

liegend den eucharistischen Gott anbeteten, den sie nun bald wahrhaft und wirklich empfangen sollten. Wie sie beim Agnus Dei so reuig an die Brust schlugen, wurde ich so gerührt, daß ich, die heilige Hostie in der Hand, mit ihnen noch eine kurze Betrachtung über die drei theologischen Tugenden anstellte, um dadurch ihren Glauben, ihre Hoffnung und Liebe zu dem Gottmenschen noch zu vermehren, was auch auf die übrigen Umstehenden, die meistens Katholiken waren, einen tiefen Eindruck machte. Nach der heiligen Messe kamen sie mit kindlicher Liebe und Ehrfurcht zu mir, küßten mir die Hand, und sagten: „O hätten wir doch öfter diese Gnade, wie glücklich würden wir uns schätzen!“ Bevor sie sich verabschiedeten, baten sie mich an Bord ihrer Fahrzeuge zu gehen um diese zu segnen, was ich auch gleich nach Tische that; alle wohnten der Feierlichkeit mit entblößtem Haupte bei und sangen einstimmig die Responsorien, was die in großer Anzahl aus Neugierde herbeigekommenen Griechen in nicht geringe Verwunderung setzte. Da mir die Mission hier nicht länger zu verweilen gestattete, entließ ich diese guten Leute den 15. Juni und ging nach Navarin. Bei meiner ungefähr nach 2 Uhr Nachmittags erfolgten Ankunft wuchs meine Freude, als ich jene theuern Seelen wieder sah, die ich seit dem vorigen Jahre nicht gesehen. Wenn jedoch bei meiner Abreise von Kalamata mein Herz blüdete, als ich jene guten Menschen verlassen mußte; so tröstete mich hier der liebe Gott durch die Nachricht, daß seit dem verflossenen Jahre unter den wenigen Getreuen kein Abfall zu beklagen sey. Nichts desto weniger mischte sich auch hier ein bitteres Gefühl in meine Freude. Ein Mädchen, welches vor einem Jahre auf meine Verwendung mit ihrer Mutter in das Vaterland zurückkehrte, war wieder, wie ich vernahm, zurück gekommen, um sich mit einem Griechen schismatisch trauen zu lassen. Da ich an einem Samstage ankam, so wollte ich meine Navarinoten nicht ohne heilige Messe lassen, und verschob daher meine Reise nach Modon auf den Montag; indessen suchte ich jenes Mädchen auf ihre religiösen Pflichten aufmerksam zu machen, meine Ermahnungen blieben jedoch ohne Erfolg. Obwohl ich ihr die Mißstände einer gemischten Ehe und die Gründe auseinandersetzte, weshalb die Kirche sie nicht billige, und sie zugleich aufmerksam machte, daß ich für diesen Fall mit aller Vollmacht versehen sey, sie nach Vorschrift unserer heiligen Kirche zu trauen, wollte sie dennoch aus Furcht ihrem Bräutigam zu mißfallen auf dem gefaßten Entschlusse beharren. Im Hause eines Griechen wohnend und ob schon innerhalb der geheiligten Gränzen meiner geistlichen Jurisdiction, welche aber in dieser Stadt ganz unbekannt war, wollte ich dennoch den Vorwurf der Proselytenmacherei vermeiden, und verließ die Stadt. Ich begab mich auf den katholischen Kirchhof, welcher mit 30—40 Monumenten von Marmor geschmückt war, und die Gräber französischer und bayerischer Officiere bezeichnet hatte. Allein der Geiz der Modonesen hatte sie ihres Schmuckes beraubt und ein gewisser Türkenknecht wollte sich selbst der geheiligten Erde bemächtigen, die mit dem Plagen umgewühlt wurde. O schändliche Barbarei! Die theuersten Reliquien unserer neuesten Geschichte, die edlen Ueberreste der Vertheidiger unserer hellenischen Freiheit, zerstreut und zertreten von jenen, welche sie von dem türkischen Joch befreit! Mit gerechtem Ingrimm muß dieser Bandalismus in den entferntesten Theilen der Erde jedes menschliche Herz erfüllen und selbst zum Himmel um Rache schreien! — Hier fand man aber dieses Verfahren nicht auffallend: es waren ja die Leiber keiner Orthodoxen, alles theilte sich in den Raub, und der französische Consul in Navarin hatte sich bloß um die Lebenden zu kümmern, die Todten sollen für die Todten sorgen! — Die göttliche Vorsehung ließ aber diese undankbare Entheiligung nicht im Verborgenen. Schon im vorigen Jahre erstattete ich hievon umständlichen Bericht, damit er zur Kenntniß der Regierung komme und ich hätte denselben in den Druck gegeben, wenn Europa nicht von der Geißel der Revolution heimgesucht und die Angehörigen dieser Verstorbenen in Trauer versetzt worden wären. Allein es geschah nur so viel, daß die Localbehörden hierüber befragt, die Sache möglichst bemäntelten. Doch fehlt es nicht an Männern in Modon, Navarin und Athen, welche der Wahrheit Zeugnis geben werden.

In Modon fand ich nur vier Katholiken, von denen zwei meine Einladung zum Empfang der heiligen Sacramente damit ablehnten, daß sie vor acht Monaten dieselben in ihrem Vaterlande empfangen, weshalb ich noch denselben Tag nach der katholischen Metropole von Messenien zurückkehrte. Obgleich die dortige kleine Kirche zu verfallen droht, wenn nicht Hilfe geschafft wird; so fand ich dennoch bei den katholischen Bewohnern die Glaubensstreue ihrer Väter, so, daß von den 56 Seelen, welche diese Gemeinde bilden, kaum zwei vom Genusse der kirchlichen Gnadenmittel ausgeschlossen blieben. Welch ein Trost war es für mich, und welche Erbauung für die Gemeinde, als auch vier Gefangene mit rührender Andacht sich dem Tische des Herrn naheten, wozu sie nicht die Furcht vor ihren Wächtern, sondern die Liebe zu ihrem Gott bewogen hatte. Nachdem ich vom 15. bis 28. Juni hier verweilt hatte, reiste ich am Vorabende der heiligen Apostel nach Gargagliano ab, wo ich nur einen sicilianischen Bäcker und einen Apotheker aus der Romagna fand, die sich wenig um meine Ermahnungen kümmerten. Ein italienischer Flüchtling, Arzt, war eben abwesend, und eine Palermitanerin mit ihren vier Töchtern wagte es nicht aus Furcht vor dem schismatischen Vater als Katholikin sich mir darzustellen. Da ich also hier nichts zu wirken vermochte, reiste ich den folgenden Tag nach Philiatra und kam nach drei Stunden Weges morgens acht Uhr daselbst an. Ich celebrierte im Hause des Herrn Dr. Sagnolo aus Venedig die heilige Messe; weil die Zahl der Katholiken nur vier bis fünf betrug, die vor kurzem erst die heiligen Sacramente empfangen hatten, so setzte ich ohne Aufenthalt meinen Weg über Chiparissia und Birgo nach Patras fort. Vier Tage und drei Nächte hatte ich die Beschwerden der Reise zu erdulden. Die erste Nacht brachte ich in der Nähe des Chans von Vuit auf einer Insel des Flusses, wegen der Unzahl von Flöhen und Mücken auf dem bloßen Boden zu; die zweite auf einem Balcone und die dritte unter Bauern in einer Scheune. In Gargagliano wurde ich von den Localbehörden gut behandelt, eben so in Philiatra, wo ich durch die Frömmigkeit und Gastfreundschaft des oben genannten Arztes und seiner Frau ganz besonders erfreut wurde. Das Gegentheil widerfuhr mir aber in Birgo. Ich hoffte dort nach den Mühsalen eines überaus beschwerlichen Weges in dem Hause eines hannoveranischen Geometers, Zers mit Namen, Ruhe und gastliche Aufnahme zu finden, erfuhr aber das Schicksal eines Reisenden, der ermüdet auf einer Rasenbank auszuruhen gedenkt und sich plötzlich in die Klauen eines giftsprühenden Drachen gerathen sieht. Dasselbe erfuhr ich in moralischem Sinne. Indem ich mir schmeichelte es möchte dieses ein Katholik, oder doch wenigstens ein Mann seyn, in dessen Adern noch ein Tropfen gastfreundlichen deutschen Blutes fließe, fand ich einen fanatischen Lutheraner, der keine Erziehung, keine Sitte und Mäßigung kannte. Kaum hatte er in seiner Muttersprache von seinem müden Gaste vernommen, daß er mit einem katholischen Missionär zu thun habe, entfernte er sich unter dem Vorwande für den hungernden Adoptiv-Sohn seines Vaterlandes Etwas zu besorgen, und ging hin mich bei den Behörden als Spion des Papstes anzugeben. Ich ward sogleich zur Polizei gerufen, und fand dort die Vorstände der Civil-, Militär- und Kirchenbehörde. Nachdem sie meine Papiere in Ordnung gefunden, unterwarf man mich einem weitläufigen Examen. Der Eine verlangte meine Dimissorien, ein Anderer wollte wissen, wann und wo ich celebriert hätte, wieder Einer, wo ich studirte, wer mich zum Priester ordinirte, und auf wessen Geheiß ich in die Mission gegangen sey. Ich entgegnete, daß ihre Pflicht sich bloß darauf beschränke, meine Papiere einzusehen, ob sie in Richtigkeit seyen, und daß ich nicht verpflichtet wäre ihnen über rein geistliche Angelegenheiten Rechenschaft zu geben; als die ersten Beamten der Stadt dürfte es ihnen übrigens wohl nicht unbekannt seyn, wer der von der Regierung anerkannte apostolische Delegat in Griechenland sey. Da sie endlich einzusehen anfangen, daß sie mit ihrer veratorischen Inquisition nichts bezwecken würden, und sich nur Unannehmlichkeiten zuziehen könnten, gaben sie mir meinen Reisepaß und entließen mich nach Hause. Kaum war ich daselbst angekommen, wurde ich von Besuchern beehrt, die mich auszuforschen trachteten, und da dieses nicht ging, meinen Wirth, der seit

den dreizehn Jahren, die er hier lebt, nie einen Tropfen Wasser auf die Zunge brachte, mit Wein regalirten, um ihn in einen Zustand fortgesetzter Schwabungen zu versetzen. Outer Gott! wie schmerzlich fiel mir sein Gebahren, ich mußte selbst für mein Leben fürchten, und wagte es daher nicht, meine müden Glieder auf das Lager auszustrecken und meine Augenlider zu schließen, und geschah dieses auch manchmal aus übermächtigem Bedürfnisse der Ruhe, so wurden sie wieder durch unmenschliches Gebrüll aufgeschreckt, bis endlich eine mit ins Bett genommene Flasche vollkommene Fühllosigkeit herbeiführte. Ich zog nun sogleich eine Matraze auf den Balkon, verschloß die Thüre von außen, und erlangte endlich wonach ich mich so sehr geseht hatte. — Die frühe Ankunft des Führers und der lebhafte Wunsch, vor dem Erwachen meines rohen, ungeschliffenen Wirthes mich zu entfernen, bewogen mich, ohne einen Bissen Brod abzureißen. Der Hunger, die sengenden Strahlen der Juli-Sonne und noch mehr die schlaflos zugebrachte Nacht, machten mir den Ritt sehr beschwerlich, um so mehr da die ausgedehnten Fluren von Gastuni ein Vorwärtskommen wenig merklich machten. Auf diesem ganzen Wege fand ich nichts als eine gelbe Gurke, von der ich selbst die Rinde noch genießbar fand um meine Gslust zu befriedigen. Nachdem ich einen großen Wald von sechs Stunden halb durchritten, fand ich Gelegenheit ein Stück schwarzes Brod und etwas Käse zu kaufen, und dieses einfache Mahl hielt ich für das köstlichste, das ich in meinem Leben genossen. Nach ein paar Stunden der Erholung machte ich mich zum benachbarten Kan auf den Weg, den ich auch bald in der Ferne gewahr wurde. Allein die Hoffnung hier Ruhe zu finden, wurde bitter betrogen; die ungewohnte Nahrung ließ mich nicht ruhen, noch weniger jedoch der quälende Stich der unermesslichen Schaar von Mücken, die hier hauseten. Ich war genöthiget den größten Theil der Nacht im Freien herum zu gehen. Gegen zwei Uhr nach Mitternacht, nachdem der Mond am Saume des Horizonts sichtbar geworden, machte ich mich wieder auf den Weg, und kam um acht Uhr Vormittags den 9. Juli im Hause unserer Mission zu Patras an. Hier blieb ich zehn Tage, besuchte dann Vostiza und Corinth, und da ich in letzterer Stadt nur fünf bis sechs Katholiken fand, die wenig Heilsbegierde zeigten, lehrte ich wieder auf meine vaterländische Insel zurück.

Corinth, den 18. Juli 1850.

Der Freimaurer-Orden in seiner wahren Bedeutung. *)

III.

Wir haben aus den sprechendsten Thatsachen und Bekenntnissen die Stellung der Maurerei zur Kirche und zum positiven Glauben uns vergegenwärtigt, und man wird eingestehen müssen, daß diese eine feindliche sey, zumal nicht bekannt ist, daß die höchsten Ordensautoritäten jemals gegenüber ihren unchristlichen Untergebenen die christlichen Grundsätze geltend gemacht oder wohl gar die offen antichristlichen Elemente ausgeschieden hätten, was sie natürlich vermöge der leitenden Ordensgrundsätze nicht konnten. Advocat Eckert unterwirft aber auch die politischen Tendenzen, welche sich an einzelnen Maurern, so wie an ganzen Logen geoffenbart, einer gründlichen scharfen Kritik, und es wird unsere Aufgabe seyn, nunmehr diesem Theil des ausgezeichneten Buches unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Schon oben vernahmen wir, wie die deutschen Ordensobern in dem angeführten Manifest bekannten, daß ein großer Theil der Maurerei „unter dem Schilde des Menschenglücks alles Menschenglück zum Raube zu machen gestrebt, daß durch ihn die Menschheit auf ganze Geschlechter hin vergiftet und verführt worden, daß man Menschenrechte erfand, die selbst im Gesezbuch der Natur nirgends anzutreffen und die Völker aufforderte, die Rechte ihren

*) Schles. Kirchenbl.

Fürsten abzubringen und den Plan einer allgemeinen Zerstörung in Wort und That verrieth" (Eckert 131). Ob man nun auch im Manifest diese Tendenzen gebrandmarkt und als scheußlichen Mißbrauch darstellt, so viel wird klar werden, daß der Maurerbund von den erklärtesten Feinden der Monarchie und christlichen Staatsordnung gebraucht oder gemißbraucht und so eine Quelle zahlloser Uebel geworden, an welchen die Gesellschaft noch heute blutet und sich verblutet. Nach obigem Selbstbekenntniß kann es nicht ohne Bedeutung seyn, daß, wie Eckert hervorhebt, "vor jeder großen Revolutionsperiode ein europäischer Freimaurer-Congreß statt fand, so zu Paris 1785, zu Straßburg 1847 und in der Schweiz Ende 1848 vor dem Frankfurter Sturm auf die Nationalversammlung" Merkwürdig wenigstens bleibt diese Thatsache, mag man auch nachweisen, daß dort eine große Zahl Männer versammelt gewesen, welche mit den Revolutionen nicht im Geringsten zu schaffen gehabt. Denn daß viele unwissend über viele Zwecke vieler Ordensglieder sind, wer kann das läugnen, da der Freimaurer Venturini in seiner Geschichte der Freimaurerei übereinstimmend mit Louis Blanc (bei Eckert pag. 21) ausdrücklich sagt: "Höchst erfreulich ist der Zutritt der Fürsten, Prinzen etc. Wenn jene Großen auch nicht den Bau als Werkleute befördern dürfen, und die Maurergeräthe nur von Silber niedlich verjüngt im Knopfloch tragen, so sind sie doch für den Bund wichtig durch ihren Reichthum als Bauherren, oder durch ihren weit ausgedehnten Einfluß im Staate. Zudem sind solche geheime Verbindungen, so frei und selbstständig sie auch erscheinen mögen, doch gar zu abhängig vom guten Wetter von Obenher und gedeihen nur im Sonnenschein. Wo der Fürst schmollt, besorgt man Ungnade sich zu erbauen. . . . Mögen die vornehmen Gäste von höchsten, hohen und nicht hohen Graden immerhin befreit seyn von der Pflicht, im Schweiße des Angesichts zu bauen, nur dasigen, wie Martins Haubensock, so befruchtet doch ihre Gegenwart Viele." Wenn also die höchsten Personen nur zum Geldzahlen und zur Anfeuerung dasigen und jedenfalls über die letzten Zwecke im Dunkel bleiben, warum sollen nicht auch minder Vornehme bloß Dienste leisten, ohne die Geheimnisse zu kennen und sie zu billigen? Ist ja doch Geheimniß und Mißtrauen selbst unter Ordensgliedern durch die Fundamentalgesetze der Maurerei privilegiert. Uebrigens wozu mit einem bloß auffälligen Factum uns beschäftigen, wenn wir bestimmtere Thatsachen zur Beurtheilung haben? In dem Ausnahmestritual in den Grad eines schottischen Meisters und Andreas-Ritters liest man laut Eckert pag. 353: "Niedergerissene Stufen der Treppe und Mauer können dienen, sie gleicherweise zu erinnern, daß die Festung und Mauer des Aberglaubens, der Tyrannei und der Betrügerei niedergerissen werden müsse, wenn die Wohnung und der Tempel der wahren Gottesfurcht, der Freiheit und Redlichkeit bestehen könne." Ob die Erklärung Eckerts falsch ist, der unter dem Aberglauben die Kirche und unter der wahren Gottesfurcht das sogenannte Ordenschristenthum, unter Tyrannei die Monarchie als Gegensatz der Ordens-Republik versteht? Daß unzählige Maurer die mysteriöse Stelle so verstanden, bezeugt die Geschichte. Wenigstens steht dieß von den Puritanern und Independanten fest, welche dem äußern Orden angehörig im Gegensatz zu dem aristokratischen Element desselben König Carl vom Throne auf das Blutgerüst schleppten und Cromwell zu seinen Bluthaten behilflich waren. Noch evidentere ist dieß von der französischen Maurerei, welche sich im Jahre 1772 unter einer ordentlichen Centralleitung eng zusammenschloß, die Unabseßbarkeit des Meisters vom Stuhl aufhob, sich auf demokratischer Grundlage constituirte, fast alle jene Männer in ihren Schooß aufnahm, die später die Großmeister des Königsmordes und der blutigsten Menschenmächtereien wurden und die Grundsätze der französischen Maurerei am 15. Februar 1785 auf dem allgemeinen Freimaurer-Convent nach ganz Europa zu verpflanzen sich bemühte. Von nun an waren die Maurerlogen Frankreichs das Revolutionstribunal, wo die Pläne geschmiedet wurden, wie man zunächst im eigenen Lande dem Thron eine Concession nach der andern durch Schmeichelei und Drohung abdringen, den König von seinen getreuen Berathern trennen und in die Hände von Verräthern überliefern,

durch fortwährende Straßenrevolten das Volk zum Verbrechen reif machen, könne, um endlich die schandwürdige That des Königsmordes auszuführen und die Hallunkenherrschaft mit dem Mordbeil zu gründen. Da war es, wo die französischen Maurer die Heimlichkeit aufhoben und als Ludwig gefangen genommen war, schriegen die Brüder bei Verlesung des Absetzungsdecrets, in ihrer Loge: „Seht, endlich ist ganz Frankreich nur eine große Loge, die Franzosen sind alle Freimaurer und das ganze Weltall wird es straks seyn, wie wir. Endlich seht den großen Entwurf der Freimaurer erfüllt; Gleichheit und Freiheit; alle Menschen sind gleich und Brüder, alle Menschen sind frei; dieß ist die Wesenheit der Verfassung, der einzige Gegenstand unserer Wünsche, unser ganzes großes Geheimniß. Ganz Frankreich soll zur Ehre der Maurer davon unterrichtet werden, damit es in ihnen die wahren Urheber dieser ganzen Revolution, der Freiheit und Gleichheit erkenne.“ So jubelten die Maurer, als die katholischen Priester in Uebersahl sich anschlachten, für Gott und König das Blutgerüst zu besteigen oder in die Verbannung zu gehen! Möchten die Fürsten aufmerken, damit sie nicht mit dem aus Varennes zurückgebrachten König Ludwig klagend dürften: „ich wußte, alles dieß bereits vor eils Jahren; wie ging es aber zu, daß ich es nicht glaubte?“

Gehen wir auf Italien über, wo als einer der Ersten, welche die Maurerei daselbst einführten, der Dichter Lord Byron genannt werden muß. Sie sind unter dem Namen der Carbonari bekannt, erklärten, nach Herrn von d'Arlicourt, einen Vertilgungskrieg nicht nur den Thronen und Altären, sondern auch der ganzen gesellschaftlichen Ordnung. Sie bildeten unsichtbare Tribunale, durch welche ohne Mitleid der Tod eines Jeden beschloffen wurde, der ihnen im Wege stand. Sie waren unermüdete Gleichmacher, Vergifter des Menschengeschlechts und verhiessen den Völkern gleichwohl das goldene Zeitalter. Sie sprachen nur von Gerechtigkeit, Unabhängigkeit, Bruderschaft; allein unter diesen lügnerrischen Worten wurde der Aufruhr gepredigt.“ Unter dem Vorwand wissenschaftlicher Congresse durchwanderten sie als Verschwörer Italien, warben überall Hilfschaaren, entfernten allmählig alle treuen Beamten der italischen Fürsten und scheuten, als sie im Kirchenstaat nicht recht an die Person des heiligen Vaters herankonnten, auch den Mord nicht, wie der Tod Rossis bekundet. Es genügt, um die maurerischen Carbonari Italiens zu kennen, der Hinblick auf die letzten Ereignisse in diesem Lande und den Chef des Carbonarismus Mazzini, der als europäischer Nordbrenner hinlänglich bekannt ist.

(Schluß folgt.)

V r a g e.

Hier wollte vor Kurzem der Missionarius von Syra, Herr Giorgio Brendisi, welcher im Auftrage des Bischofs von Syra, der zugleich apostolischer Delegat für Griechenland ist, sammelt, um in der Hauptstadt Griechenlands, zu Athen, eine kath. Kirche zu Ehren des heil. Dionysius Areopagita zu erbauen. Herr Brendisi, der sich hauptsächlich in München ausbildete, gewinnt alle Herzen, denen er sich nähert, und verbreitete in allen Kreisen, welche er berührte, eine heilige Begeisterung. Er begab sich auch nach Reichstadt, wo ihm eine freundliche Aufnahme sicher ist. Wenn man aus seinen Erzählungen vernimmt, mit welchem unermüdeten Eifer Rußland die Schismatiker zu gewinnen sucht, so muß man wünschen, daß man von kath. Seite nicht die Hände in den Schooß legt; besonders dürfte es Oesterreichs Beruf seyn, seine griechischen Elemente nicht zu vernachlässigen, und für eine wissenschaftliche und zwar ächt kirchliche Ausbildung zu sorgen; denn eine wissenschaftliche Bildung hat einer so großen Unwissenheit gegenüber, wie sie jetzt unter den Schismatikern herrscht, eine große Bedeutung. Daß man aber viel versäumt hat, ist dieses Beweis genug, daß die unirten Griechen in Galizien und Ungarn ihre liturgischen Werke von Rußland beziehen mußten. (R. Bl. a. T.)